



# Kooperation für den Frieden

## 10 Jahre Kooperation für den Frieden

Interview mit Kathrin Vogler und Reiner Braun sowie Erinnerungen von Reinhard Voss

Die ersten drei SprecherInnen der Kooperation für den Frieden



Foto: Peter Homann/bsd-photo-archiv

## **10 Jahre Kooperation für den Frieden: „Wir haben eine ganze Menge bewegt“**

*Lucas Wirl im Gespräch mit Kathrin Vogler und Reiner Braun*

Lucas Wirl: Herzlich Willkommen. Die Gründung der Kooperation für den Frieden ist in einen ganz starken Nährboden gefallen: die Ankündigung von US-Präsident Bush, auch ohne UN-Resolution gegen Saddam im Irak einzugreifen, dann am 15.2.2003 die große Demo, das Aktionsbündnis. Ich habe ein spannendes Zitat gefunden von Angelika Claußen (IPPNW) auf der Auftaktkundgebung am 15.2.2003, wo sie gesagt hat, in Bezug auf die laufenden Kriegsvorbereitungen gegen den Irak: „Ich konnte meine eigene Hilflosigkeit nicht mehr ertragen.“ War das auch so ein bisschen eine Stimmung, die in der Friedensbewegung herrschte: „Es muss irgendwie etwas passieren, damit wir wieder agieren können“?

Kathrin Vogler: Das war eine ganz große gesellschaftliche Stimmung, weit über diejenigen, die sich als Friedensbewegung verstanden haben, hinaus. Also in ganz weite Teile. Das haben wir auch gesehen, nicht nur bei der großen Demonstration hier in Berlin, sondern wir haben das zum Beispiel auch an den vielen Aktionen, die in den Städten und Orten stattgefunden haben, wo viele Schülerinnen und Schüler auf die Straße gegangen sind. Wo ich am nächsten dran war, das war die große Friedenskette zwischen Münster und Osnabrück, wo wir 40.000 Leute auf die 60 Kilometer Strecke gebracht haben. 40.000 Leute, das hat sich keiner vorstellen können in so einer ländlichen Region – und die ganze Logistik die dahinter war. Das war wirklich der Ausdruck, dass ganz viele sagten: „Ich kann dem so nicht zusehen. Ich will dagegen etwas machen.“ Die Gründung der Kooperation für den Frieden ist, glaube ich, noch ein Schritt weiter gewesen. Das war dann nämlich die Erkenntnis der an diesen Aktionen Beteiligten und von Organisation und Gruppen und Initiativen, die dann gesagt haben: „Ja, aber wir können doch nicht immer nur dann etwas machen, wenn schon der Krieg vor der Tür steht.“ Es war sozusagen die Erfahrung aus den vergangenen Kriegen – aus dem Jugoslawien-Krieg, aus dem Afghanistan-Krieg, der damals ja schon lief, und dann kam noch der Irak-Krieg dazu –, da wurde uns, glaube ich, an der Stelle richtig bewusst, dass wir es mit einer ganz veränderten Weltlage zu tun haben und mit einer anderen Rolle Deutschlands in dieser Weltlage. Und das wir uns neu und anders organisieren müssen, um dieser veränderten Weltlage nicht immer hinterherzulaufen. Das war, glaube ich, das auslösende Element. Und dass wir uns auch anders verankern müssen und breiter aufstellen müssen, um schneller handlungsfähig zu sein, gemeinsam handlungsfähig zu sein, um die unterschiedlichen Kompetenzen, die unterschiedliche Organisationen auf ihrem jeweiligen Bereich hatten, stärker zu bündeln. Es war ja so, dass jede Friedensorganisation ihr eigenes Lieblingsprojekt hatte: Da gab es welche, die haben etwas gegen Rüstungsexporte gemacht, da gab es welche, die haben etwas für zivile Konfliktbearbeitung gemacht, andere haben etwas gegen Atomwaffen gemacht oder gegen Kriegssteuern. Aber es kam wenig zusammen und es wurde sehr schwierig, gemeinsame Schwerpunkte zu setzen. Diese gemeinsamen Schwerpunkte wurden uns mehr oder weniger von außen aufgezwungen, wie durch diese Entwicklung hin zum Irak-Krieg. Ich habe das so erlebt, dass es aus dieser Zusammenarbeit in dem Aktionsbündnis für den 15. Februar heraus das Bedürfnis gab, eine etwas strategischere Zusammenarbeit zu begründen und dass daraus auch der Gedanke kam, wir müssen eigentlich ein irgendwie legitimes Gremium oder eine legitimierte Form dieser Zusammenarbeit haben, damit sich alle sicher sein können, die sich daran beteiligen, dass ihre Stimme auch gehört wird, weil es eine große Verunsicherung gab: „Wie kann ich mich überhaupt alleine oder mit meiner Organisation oder mit meiner Initiative einbringen.“

Reiner Braun: Politisch war das damals, glaube ich, eine einzigartige Situation. Jeder, der die miterlebt hat, wird bestimmte Impressionen – sowohl diese 500.000 in Berlin als auch diese UNO-Debatte zwischen Powell und dem französischen Außenminister oder auch dem deutschen Außenminister Joschka Fischer

(„I'm not convinced“) auf der Sicherheitskonferenz sein Lebtage nicht vergessen. Es war selten gesellschaftlich eine solche Debatte über Krieg und Frieden wie zu Beginn dieses Jahres 2003 – die alle Kreise durchzog. Sonst wären auch diese 500.000 oder 700.000 in Berlin überhaupt nicht denkbar gewesen. Andererseits ist die Kooperationsgründung schon in die Phase gefallen, wo wir verloren hatten. Der Krieg hatte begonnen. Die zweite Supermacht – wie die New York Times uns bezeichnet hatte – hatte nicht gesiegt. Und es begann ein Nachdenken, wie man aus dieser ungeheuren euphorischen Aufbruchphase in eine Kontinuität kommen konnte. Wir hatten vor der großen Aktion 2003 schon eine Zusammenarbeit der Friedensbewegung. Wir haben Afghanistan-Demonstrationen gemacht, wir haben das Jahr vorher, als Bush kam, eine gar nicht so kleine Demonstration in Berlin gemacht. Aber es war unbefriedigend. Es war keine kontinuierliche, auch inhaltlich fundierte, auf einer Mitwirkungsmöglichkeit für alle basierende Zusammenarbeit. Es musste mehr sein als eine aktionsorientierte Zusammenarbeit, es musste auch mehr sein, als immer hinter der Kriegspolitik von Bush hinterherzuhecheln. Das war der Wunsch nach Krisenpräventionsüberlegung, nach Gestaltung des Friedensprozesses. Und das hat dazu geführt, meiner Meinung nach, dass dieser Gründungsprozess der Kooperation in einer ungeheuren Schnelligkeit und auch in einer ungeheuren Breite begann. Es waren, als wir die Kooperation gegründet haben, faktisch 30 Organisationen in wenigen Wochen zusammen gekommen. Das waren Organisationen, zum Beispiel pax christi, wo der Entscheidungsprozess durchaus manchmal länger dauert, um so etwas mitzutragen. Aber alle fühlten, dass so etwas auf dem Tisch lag. Und ich glaube, es gibt noch einen zweiten ganz wichtigen Grund. Das ist die Kriegspolitik Deutschlands. 1999 haben wir alle erschüttert gesehen, wie Deutschland in den Krieg gezogen ist. Wir haben auch noch nicht gemeinsam Antworten darauf entwickeln können. Wir haben mit der Kooperation – und vor allen Dingen dann mit den friedenspolitischen Überlegungen der Kooperation – eine erste Antwort auf die deutsche Politik gefunden.

Kathrin Vogler: Ich würde da noch weiter gehen als du. 1999 hat die deutsche Kriegspolitik, von Rot-Grün getragen, die Friedensbewegung gespalten. Das war ein ganz tiefer Einschnitt in unsere bisher existierenden Zusammenhänge, in unser Selbstverständnis und in unsere Mobilisierungsfähigkeit. Einen Teil davon haben wir 2003 zurück gewonnen, weil es da wieder eine große Breite in der Ablehnung dieses Krieges gab. Das mag uns jetzt bei vielen SozialdemokratInnen und Grünen nicht weit genug gegangen sein, aber zumindest war da wieder ein Punkt, wo man eine gemeinsame Ablehnung der Weltmachtspolitik dieser US-Regierung hatte. Von daher war das auch ein Gelegenheitsfenster zu sagen: „Wir gucken jetzt mal, wie weit trägt denn diese Gemeinsamkeit noch.“ Und wir haben festgestellt, dass von denjenigen, die sich zusammengeschlossen haben, wir doch erhebliche Gemeinsamkeiten hatten. Auch bei allen Unterschieden. Wir haben ja heftig diskutiert an jedem einzelnen Punkt. Die friedenspolitischen Richtlinien 2003, die wir erarbeitet haben: Da haben wir wirklich über jeden Punkt ausführlich und lange diskutiert und dann gab es Sondervoten und dann wurde versucht, diese einzuarbeiten. Bis wir einen konsolidierten Text hatten, das hat schon seine Zeit gedauert.

Lucas Wirl: Da würde ich gerne noch mal einhaken. Denn ich fand es sehr spannend, dass in der Grundsatzklärung ein solch breites Verständnis von Frieden steht: „Krieg und Gewalt bilden einen Teufelskreis mit den anderen Bedrohungen, unter denen Menschen leiden. Globale Ungerechtigkeit, Armut, Umweltzerstörung und Verschwendung von Ressourcen und Rohstoffen.“ Wie schafft man es – mit damals 27 und heute fast 60 Organisationen - die Organisationen zusammenzuhalten, trotz dieser thematischen Breite und auch der Breite der Strömungen, die diese Organisationen hatten?

Reiner Braun: Lass mich noch mal einen Schritt zurückgehen. Ich glaube es war noch mehr. Es war ein Selbstfindungsprozess, den wir mit der Gründung vorgenommen haben und mit den beiden Dokumenten, der Grundsatzklärung und den friedenspolitischen Richtlinien. Selbstfindungsprozess von Kräften, von

denen viele bisher auch an rot-grün geglaubt haben. Die sich loslösen mussten von einer Kriegspolitik und in einem Selbstfindungsprozess ihre Antikriegsposition beibehalten haben. Das ist die ungeheure Errungenschaft dieser Kooperation gewesen, dass gesellschaftliche Kräfte, die traditionell durchaus mit Rot-Grün im weitesten Sinne verbunden waren, sich in eine Antikriegsposition wieder zusammen gefunden haben und mit anderen zu einem Bündnis formiert haben. Deswegen war es auch so kompliziert und teilweise auch schmerzhaft. Und es war eben nicht mehr nur das Bündnis, das aus einer antiimperialistischen Position – wie man immer sie definieren mag – heraus eine Antikriegsposition hatte. Und die Zusammenarbeit dieser beiden historisch aus der Antikriegsbewegung immer wieder auftretenden Strömungen ist eigentlich die Stärke der Bewegung. Und das hat die Kooperation geschafft ohne innerhalb der Kooperation die anti-imperialistische Position in irgendeiner Weise auszugrenzen. Sie sind in der Kooperation mit vertreten und das macht meiner Sicht nach die einzigartige Stärke aus, aber auch die Kompliziertheit – wir kommen sicherlich nachher auch noch dazu – die in der tagtäglichen Zusammenarbeit deutlich wird. Dieses Finden ist, glaube ich, auch die Grundlage für die Stabilität. Weil alle das Gefühl haben, dass dieses angesichts der Kriegspolitik, die eben nicht mehr nur eine US-Kriegspolitik ist sondern eine deutsche Kriegspolitik ist und eine europäische Kriegspolitik ist, notwendig ist. Und dieser Erkenntnisschritt ist in einer ziemlich großen Breite vollzogen worden und führt dazu, dass eben diese Kooperation diese zehn Jahre hinbekommen hat. Ich weiß nicht, wie du das siehst, Kathrin, ich hätte das zu Beginn nicht gedacht, dass ich mit den Kräften, mit denen ich an einem Tisch sitze, zum großen Teil zehn Jahre später auch noch an einem Tisch sitzen würde. Ich bin wirklich erstaunt, dass das so gelungen ist. Ich kann das auch nur aus der politischen Gesamtlage heraus interpretieren. Und noch ein Punkt, der mir auch wichtig ist: Ich glaube, in der Gründungsphase haben wir es auch geschafft, die Gedanken, die aus der entwicklungspolitischen Arbeit und aus der Umweltarbeit mit der Friedensfrage verbunden sind, mit zu integrieren. Und das war damals, 2003, anders als heute, noch etwas Neues. Das war damals noch nicht selbstverständlich.

Kathrin Vogler: Nein, das war nichts Neues, das war für Teile dieses Bündnisses sicherlich etwas Neues. Aber das ist natürlich bei den christlichen Gruppen ganz stark verankert gewesen, die aus dem ökumenischen Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung schon seit Jahren diese Zusammenhänge diskutiert und auch für sich verarbeitet haben. Das ist, glaube ich, auch einer der ganz großen Schätze dieser Kooperation, dass eben die unterschiedlichen Spektren, die da miteinander arbeiten, jeweils ganz eigene Diskussionsprozesse untereinander geführt haben, und die dann da einbringen – für die Anderen ist es etwas Neues – und sie werden dann weiterentwickelt in gemeinsamer Debatte. Das ist nicht immer schnell und das dauert auch manchmal seine Zeit, aber dieser Satz, den Lukas vorhin zitiert hat, ist wirklich so ein Kerngedanke, der uns auch bei der Gründung der Kooperation beseelt hat. Wir wollen klar Antikriegsbewegung sein, aber wir wollen auch mehr sein als Antikriegsbewegung. Wir wollen auch wieder den damals ja schon fast ein bisschen verbrauchten Begriff der Friedensbewegung beleben, indem wir nicht nur gucken, was kann man für Aktionen machen gegen Krieg sondern auch, was muss man an unserem Wirtschaften und an unserem Leben verändern, um eben nachhaltig für Frieden zu sorgen.

Reiner Braun: Deswegen ist die Kooperation auch mehr als ein Aktionsbündnis. Sie ist eine Informationsaustauschmöglichkeit, eine Strategieentwicklungsmöglichkeit, sie ist eine Diskursmöglichkeit. Es gibt unterschiedliche Handlungsperspektiven und Möglichkeiten, sie ist wirklich im besten Sinne friedenspolitisch pluralistisch.

Kathrin Vogler, MdB: ... also es muss nicht jeder alles mitmachen, es muss auch nicht alles gemeinsam gemacht werden. Und wenn es eben von einem Mitglied oder einer Mitgliedsorganisation schwerwiegende Bedenken gibt, dann wird es eben keine gemeinsame Aktion, aber das können die anderen, die das gut

finden, trotzdem machen. Das ist keine Unverbindlichkeit, sondern das ist ein gewisses Vertrauen, was da gewachsen ist in die jeweils anderen, dass man sich nicht gegenseitig die Butter vom Brot nimmt.

Lucas Wirl: Ich finde diesen Dialog sehr spannend, ich habe mir mitgeschrieben: präventiv, Handlungsfähigkeit, Zusammenarbeit, Kontinuität, gestalten... Woran liegt es denn, dass die Kooperation schon zehn Jahre lang besteht – wo Reiner eben noch die Zweifel aus der Gründungsphase beschrieben hat, ob man irgendwann mal ein 10-Jähriges feiern würde?

Reiner Braun: Ich will die Kooperation nicht idealisieren, bei dieser Form der komplizierten Zusammenarbeit, da hakt es immer an allen Ecken und Enden. Das hat mit Ressourcen etwas zu tun, das hat mit dem menschlichen Umgang etwas zu tun, hat aber auch mit den politischen Differenzen etwas zu tun. Das Haken wird zum Beispiel daran deutlich, dass es sehr schwierig ist, in der Kooperation bei bestimmten Prozessen schneller zu reagieren. Das ist sauschwer und da sind wir auch manchmal schon gescheitert. Andererseits, für diese Langsamkeit, die nach meiner Sicht ein Synonym für Demokratie ist, spricht, dass es damit aber auch nachhaltig und grundsätzlich ist, dass das, was man gemeinsam entwickelt, auch sehr tragfähig ist. Wir sind in der Kooperation seit Anfang an im Afghanistan-Protest. Und wir haben in diesem Afghanistan-Protest meiner Ansicht nach unheimlich kreative Elemente hineingebracht. Alle von uns wissen, wie schwierig es war, Menschen gegen den Afghanistankrieg zu mobilisieren. Die Idee einer gemeinsamen Aktivität mit VENRO – also mit den developmentpolitischen Gruppen – ist aus der Kooperation für den Frieden heraus entwickelt worden. Die Idee einer engen Zusammenarbeit mit der afghanischen Zivilgesellschaft in Deutschland und jetzt auch in Europa ist in der Kooperation entwickelt worden. Die Internationalisierung ist entwickelt worden. Und die Kooperation war die erste und einzige, die es geschafft hat, mit der Friedensjirga in Afghanistan ein gemeinsames politisches Dokument für einen Friedensgestaltungsprozess in Afghanistan zu entwickeln. Das hatte ja ganz viele Konsequenzen, ermöglichte wichtige Gespräche mit Militärs und anderen Kräften, die auch über Auswege nachdenken. Das ist nach meiner Sicht nach nur denkbar bei einer Organisation, die viel miteinander diskutiert, die viel kontrovers diskutiert und die wirklich auch ringt um solche Gemeinsamkeiten und Afghanistan ist für mich ein prägendes Beispiel, was ein Zusammenschluss ohne Eitelkeit mit gemeinsamer Zielstellung in komplizierten Prozessen erreichen kann.

Lucas Wirl: Vielleicht magst du auch noch etwas zu meiner Frage, die Reiner dann noch mal umformuliert hat, (lacht) sagen. Wie funktioniert das Zusammenspiel und wo hakt es?

Kathrin Vogler: Ich fange mal mit dem Negativen an: Wo es von Anfang an gehakt hat, war in der Frage der Ressourcen. Das war wirklich ganz, ganz schwierig, weil alle beteiligten Organisationen selber knapp an Personal und Zeit und bis hin zu Geld und Reisekosten waren. Dass man sich trifft ... Ich weiß noch, wir haben uns als erster Kooperationsrat ganz oft in irgendwelchen DB-Lounges in irgendwelchen Hauptbahnhöfen getroffen, weil wir sowieso alle ständig unterwegs waren. Und das war sozusagen die Möglichkeit für uns, ohne dass man jetzt noch irgendwie andere Ressourcen locker machen muss, sich mal eine Stunde oder zwei zusammzusetzen. Dann haben wir da zu dritt in so einer DB-Lounge gesessen und haben überlegt, wie bereiten wir das nächste Treffen vor. Und wo können wir das machen und wo finden wir möglichst einen Raum, der uns keine Miete kostet, weil wir ja auch gar kein Geld hatten als Kooperation. So sah das aus und so sieht es auch heute noch aus. Die Ressourcenfrage ist schwierig, aber da kommt noch mal das Positive. Interessanterweise finden sich auch immer wieder die Organisationen bereit, Ressourcen, sei es jetzt Geld oder Leute, zur Verfügung zu stellen. Das zeigt für mich, dass sie für ihre Arbeit oder für die Sache, die sie wichtig finden, diesen Zusammenschluss für nützlich halten. Sonst würden sie das nicht machen. Sonst würden sie im wohlverstandenen eigenen Organisationinteresse

gegenüber ihren eigenen Mitgliedern oder Spendern das nicht vertreten können, dafür Geld auszugeben oder Personal bereit zu stellen. Dann ist es natürlich immer schwierig, wenn es darum geht, schnell eine Position zu der einen oder anderen Entwicklung, die man vorher noch nicht ausführlich diskutiert hat, zu finden. Ja, manchmal fand ich das auch unbefriedigend, vor allem wenn man schon lange an so etwas gefeilt hatte und hat es dann über den Verteiler gegeben hat und dann kam kurz vor Ablauf der Deadline eine Organisation und sagte: „Aber uns geht das in diese oder jene Richtung zu weit oder nicht weit genug.“ Ja, aber Demokratie ist eben schwierig und wenn man wirklich alle mitnehmen will, dann muss man sich diesen Mühen eben aussetzen oder man muss eben sagen, dann macht eben nach wie vor jede einzelne Organisation ihre Stellungnahme. Es hat auch einen Wert, wenn sechzig Stellungnahmen zu irgendeiner Problematik über den Presseverteiler gehen. Ganz schwierig fand ich am Anfang, dass es sehr unterschiedliche Vorstellungen von der Art der Zusammenarbeit gab. Es gab nämlich durchaus Organisationen, die gesagt haben: „Wir wollen hier ein ganz professionelles Ding, wo jeden Freitagabend fünf Leute eine Telefonkonferenz machen und dann verbindliche Entscheidungen treffen, an die sich alle Organisationen halten.“ Das war nicht mein Ansatz, aber den gab es. Und dass das nicht erfüllt werden konnte, hat doch die eine oder andere Frustration hervorgerufen. Das ist auch ein bisschen beseelt gewesen von den Erfahrungen aus den 80er Jahren, wo man ja diesen sagemwobenen KA hatte, den Koordinierungsausschuss der Friedensbewegung, der in Bonn in Permanenz tagte und wo man erst einmal alles auf dem kleinen Dienstweg ausgehandelt hat. Das war aber auch nicht mehr zeitgemäß. Zwanzig Jahre später ging das so nicht mehr. Ich weiß nicht, vielleicht ist das irgendwann mal wieder zeitgemäß, kommt mal wieder eine Phase, wo man sagt, man braucht so etwas, aber ich lehne das auch eigentlich ab, weil ich finde, dieser partizipative Prozess hat auch seinen eigenen Wert, weil das, was man dort aushandelt, ist auch tragfähig.

Reiner Braun: Es ging nur unter der Bedingung der Widerspiegelung der Blockkonfrontation im eigenen Land. Indem es darauf ankam, dass die Kräfte, die sich in irgendeiner Weise bestimmten Blockkonstellationen verbunden fühlten und gleichzeitig friedensbewegt waren, sich zusammenfanden. Und dann folgten die Anderen. Das ist in der jetzigen Situation, der partizipativen Entwicklung der Welt undenkbar. So etwas wird meiner Ansicht nach nie wieder kommen. Was anderes ist es, ob es mal bestimmte Aktionsorientierung gibt, die man mal schnell umsetzen muss. Aber prinzipiell halte ich das für ausgeschlossen, dass das je wiederkommen wird.

Kathrin Vogler: Das waren, glaube ich, die großen Schwierigkeiten. Das Positive ist: Dass es doch geklappt hat und dass wir doch zusammen gehalten haben, hat neben dem, dass die Organisationen die Kooperation wirklich nützlich fanden, auch sehr viel mit dem persönlichen Engagement und der persönlichen Zusammenarbeit zwischen Menschen zu tun. Wir hatten in dieser Anfangsphase ungefähr ein Dutzend Leute, die sich da sehr reingehängt haben, dass dieses Projekt etwas wird. Also die inhaltlich etwas beigetragen haben, die Texte geschrieben haben, die mitdiskutiert haben, die neue Mitgliedsorganisationen gewonnen haben und die sich eben auch untereinander ein gewisses Vorschussvertrauen entgegen gebracht haben. Also mit einem gewissen Wohlwollen aufeinander zugegangen sind, mit der Haltung: „Ich gehe mal davon aus, dass der, der hier mit mir am Tisch sitzt, am Gelingen der gemeinsamen Sache interessiert ist.“ Was du nicht immer in solchen Zusammenhängen hast. Wenn man sich alleine anguckt, wie die Zusammenarbeit in solchen Aktionsbündnissen teilweise ist, wo es dann nur noch darum geht: „Ich will hier meine Redner, ich will hier meine Forderungen unbedingt in diesem Aufruf haben oder unbedingt diesen oder jenen Redner verhindern.“ Das habe ich eigentlich in der ganzen Zeit in der Kooperation so nicht erlebt. Sondern das war immer geprägt von einem gewissen Wohlwollen und einem Anerkennen, dass der andere ein genauso legitimes Interesse an dem Prozess hat,

wie man selber. Das ist, glaube ich, was letzten Endes dazu beigetragen hat, dass es so erfolgreich geworden ist, dass wir inzwischen doppelt so viele Mitgliedsorganisationen haben.

Reiner Braun: Und dass man sich in einer großen Breite Feldern widmen konnte. Felder, die beim Ausgangspunkt für einen Teil gar nicht so interessant waren. Also dass die ganze Diskussion um die Monitoring-Dossiers begann. Die ja im Prinzip ein Ausdruck einer ganz bestimmten zivilen Konfliktbearbeitungshaltung sind, die eine Tradition eines Teils der Kooperation ist. Alle haben es mitgetragen, und es ist nach meiner Sicht eines der erfolgreichsten Projekte daraus geworden. Die Dossiers, zu Iran, Afghanistan, Syrien, Nahost, Türkei-Kurdistan] sind mit ein Markenzeichen. Mit denen kann man sich überall sehen lassen, die kann man in friedenspolitischen Diskussionen überall zitieren. Die zeigen, dass die Aussage, es gibt keine Alternative zum Krieg, nur dummes Zeug ist.

Kathrin Vogler: Ja, aber da kann ich wieder etwas Negatives anfügen: Ich glaube, dass wir mit diesem großen Schatz nicht genug gearbeitet haben. Wir haben es nicht wahrgenommen, was wir da wirklich für einen Schatz in den Händen halten. Und wenn ich heute in meinen Unterausschuss Zivile Krisenprävention komme und wir diskutieren da über einen beliebigen Konfliktherd oder wir nehmen uns vor, mit dem Auswärtigen Amt über bestimmte Instrumente der Konfliktbearbeitung zu diskutieren und ich ziehe die Dinger aus der Tasche, dann kennt das keiner. Also im parlamentarischen Raum ist das leider, leider unbekannt. Es wird nicht wahrgenommen. Das wäre etwas, wo man noch nacharbeiten könnte. Ein bisschen mehr zu überlegen: Wie können wir das, was wir an klugen Sachen entwickeln, in den politischen Prozess einspeisen? Denn ich erinnere mich, ganz am Anfang haben wir auch noch Parteiengespräche hier in Berlin geführt. Da sind wir an die einzelnen Fraktionen herangetreten und haben gefragt, ob wir uns mit den da Zuständigen oder mit den im Parteivorstand Zuständigen mal zusammensetzen und darüber diskutieren können, was aus unserer Sicht jetzt wichtige Fragestellungen sind, die bitte von „der Politik“ aufgegriffen werden.

Reiner Braun: Das war ja so ein widersprüchlicher Punkt. Es gab einerseits den Wunsch nach bewusster Politikferne. Von denen, die von Rot-Grün abgrundtief enttäuscht waren. Und der andere, die Notwendigkeit, gerade nach den großen Aktionen doch politisch zu gestalten, auch in den politisch-parlamentarischen Raum hineinzuwirken. Und das ist bis heute eine Schwäche. Das liegt aber, glaube ich, heute weniger an dem Nichtwollen als an den Kräften, die so etwas auf den Weg bringen könnten. Ich freue mich immer, wenn es in einem Projekt mal mustergültig gelingt, so etwas auf den Weg zu bringen. Für mich ist die Aktion Aufschrei gegen Waffenhandel ein exzellentes Beispiel dafür, wie so etwas mal gelingen kann. Und da die wesentlichen Träger der Organisation dieser Kampagne ja mindestens der Kooperation sehr eng verbunden sind, ist das irgendwie auch indirekt ein bisschen eine Auswirkung dessen, was da gemeinsam entwickelt worden ist. Das ist sowieso noch ein wichtiger Punkt: Die Kooperation hat, glaube ich, auch den Anstoß gegeben für die Entwicklung anderer Bündnisse. Aufschrei ist eins, und ein anderes, was mir persönlich auch sehr am Herzen liegt, ist das No-to-war-No-to-NATO-Bündnis. Ohne die Kooperation für den Frieden hätte es kein Strasbourg und keine Vorbereitung der Strasbourger Aktivitäten gegeben. Und auch die Kontinuität dieses Bündnisses bis heute nicht. Kathrin, du hast vorhin ein Stichwort gegeben, das ich für die Weiterentwicklung der Kooperation, diese zehn Jahre, sehr wichtig finde: Das ist die Internationalisierung. Also die Kooperation für den Frieden ist Mitglied des International Peace Bureau geworden und hat sich damit bewusst in den internationalen Zusammenhang gestellt und ist an der Entwicklung internationaler Bündnisse mit beteiligt. Auch das hätte ich am Anfang für ziemlich weit hergeholt gehalten, aber es hat sich, glaube ich, logisch ....

Kathrin Vogler: .... Aber wir sind doch entstanden aus der ersten globalen Friedensdemonstration. Das war doch das Besondere von diesem 15. Februar 2003, dass das wirklich eine weltumspannende Aktion war. Also das waren nicht Aktionen an verschiedenen Orten, sondern das war eine globale Demonstration mit ungefähr 13 Millionen Teilnehmern. Die der Praktikabilität halber an unterschiedlichen Orten sich getroffen haben.

Reiner Braun: Die Kooperation hat Raum und auch Kontaktmöglichkeiten geschaffen für die Entwicklung weiterer und anderer Bündnisse. Was ich mir übrigens für die Zukunft für bestimmte Fragen auch noch erhoffe. Also ich denke, dass man dieser ganzen Frage Abrüstung für Entwicklung einen viel stärkeren Raum widmen muss, weil es einfach nicht sein kann, dass 1,7 Billionen für Rüstung ausgegeben werden, während ... - ich muss das jetzt nicht ausführen. Da könnte ich mir vorstellen, dass aus der Kooperation heraus noch weitere solche Initiativen kommen. Von daher sind da noch viele neue Gestaltungsmöglichkeiten da.

Kathrin Vogler: Das wäre ja möglicherweise auch etwas, was man mit den europäischen Partnern diskutieren könnte. Ob man nicht sagt: „Abrüstung statt Austeritätspolitik!“. Und unter diesem Motto eben dafür eintritt, dass die Krisenfolgen nicht den Menschen aufgelastet werden über Sozialabbau und Zerstörung der einheimischen Wirtschaft usw. usf., sondern dass die zunächst erst einmal über Abrüstung abgefedert werden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, dass in Griechenland alle Rentnerinnen und Rentner die Krise bezahlen, dass die Krankenhäuser nicht mehr arbeiten können, aber in den Kasernen geht es munter weiter und die kaufen weiter lustig Rüstungsprodukte aus Deutschland und erfüllen alle ihre Verträge, die sie mit Krauss-Maffei Wegmann oder Rheinmetall haben. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Reiner Braun: Du hast einen Punkt angesprochen – und wir reden ja auch über Schwächen – was wir in den letzten Jahren natürlich nicht geschafft haben. Friedensbewegung heißt aus meiner Sicht immer, den Versuch zu unternehmen, sich zur Massenbewegung zu entwickeln. Wie auch immer sie sich ausdrückt. Das kann ganz unterschiedlich sein. Ich glaube, dieses Ziel haben wir nicht geschafft. Wir haben maßgeblich dazu beigetragen, dass die Bevölkerungsmehrheiten gegen Krieg so stabil sind. Sicher nicht alleine, aber da haben wir auch unseren Anteil dran. Aber es muss uns ja darum gehen, es wieder zu einem zentralen Thema zu machen. Ich habe mit großem Neid am Samstag auf die 25.000 geguckt, die für bessere Ernährung und ein gerechtes Landwirtschaftssystem oder landwirtschaftliche Entwicklung demonstriert haben. Und würde mir gerne so etwas auch wieder wünschen und ich glaube, das ist eine Aufgabe, an der wir permanent arbeiten müssen. Das ist sicher eine Schwäche. Gar nicht nur der Kooperation, aber wo die Kooperation eine Aufgabe für die Zukunft hat.

Lucas Wirl: Wir sind ja gerade ein bisschen am Übergang vom Bilanzziehen hin zu einem Ausblick. Was sind denn Herausforderungen? Ihr habt wunderbar erklärt, es gab viele Impulse, die Richtung Friedensbewegung gingen. Nicht so viele Impulse, aber ein paar, die Richtung Politik gingen. Es gab auch eine Internationalisierung an der auch die Kooperation mitgewirkt hat. Wie bekommen wir heute für Frieden eine neue Massenbewegung hin?

Kathrin Vogler: Ich sage das mal ganz platt: Um eine Massenbewegung hinzukriegen, braucht es meiner Ansicht nach eine von den Menschen realistisch empfundene Chance, einen Krieg wirklich durch Protest und Opposition und Widerstand verhindern zu können. Ich fürchte, das ist der Knackpunkt, warum es im Augenblick nicht gelingt, viele, viele Menschen für das von ihnen für sympathisch gehaltene Anliegen, dass Deutschland keinen Krieg führen soll, auf die Straße zu kriegen.

Lucas Wirl: Und welche Möglichkeiten ergeben sich für die Kooperation Punkte zu setzen, breiter in die Gesellschaft hineinzuwirken, um vielleicht auch aufzuzeigen: „Hier haben wir Erfolge!“?



Reiner Braun: Also ich würde erst einmal gerne einen Punkt ergänzen. Kathrin hat schon einen ganz wichtigen Punkt angesprochen. Also ich finde, ein weiterer entscheidender, ein weiterer wichtiger Punkt ist: Die Menschen fühlen sich nicht vom Krieg betroffen. Der Krieg ist ganz weit weg. Das war übrigens beim Irak-Krieg durch die ungeheure gesellschaftliche Debatte ganz anders. Da gab es in der Familie noch Auseinandersetzung darum. Und bei der Raketengeschichte erst recht. Man hatte Angst. Und diese Betroffenheit ist einfach ungeheuer weit weg. Es liegt aber auch an unserer Schwäche. Wir sind, glaube ich, auch ungeheuer weit weg von den Menschen geworden. Wir sind sehr weit mit unseren Diskursen von der tagtäglichen Diskussion von Menschen in diesem Land weg. Wenn es um soziale Themen geht, oder auch ökologische Ernährung, gibt es viel mehr Betroffenheit und Bereitschaft, sich zu engagieren. Ich glaube da haben wir großes Nachholbedürfnis, um unser Wissen, unser Können runter zu brechen und näher zu bringen an die tagtägliche Lebenserfahrung von Menschen, um wieder Voraussetzungen für Mobilisierung zu schaffen. Und der letzte Grund: Massenbewegung darf sich nie am grünen Tisch entwickeln, nie. Sondern da gibt es immer einen spontanen Faktor und das Zufallsprinzip, das man erkennen muss. Und da hoffe ich immer, dass wir schlau genug sind, das zu erkennen, wenn wieder eine Möglichkeit besteht. Krieg und Frieden war immer eine Wellenbewegung und viel schlimmer wäre es, wenn die Menschen zum Krieg übergelaufen wären. Wir diskutieren jetzt gerade die Vorbereitung von 2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg. Wenn man sich das mal überlegt – Ende Juni demonstrieren in Deutschland 1,2 Millionen Menschen gegen Krieg. Von den 1,2 Millionen ziehen ungefähr 900.000 vier Wochen später mit dem Gewehr und der Uniform *singend* in den Krieg. Das wäre eine Katastrophe. Da lebe ich doch gerne in der Situation, dass wir wieder arbeiten müssen, zu motivieren und zu gewinnen, um zu halten, dass die Antikriegsstimmung in der Bevölkerung so bleibt wie sie ist.

Lucas Wirl: Die Großzahl der Deutschen, der Europäer spricht sich gegen den Afghanistan-Krieg aus. Nach einer Umfrage der EU ist der höchste Wert für Europäer „Frieden“. Es ist ja auf alle Fälle ein Sediment vorhanden. Kathrin, was glaubst du, was kann die Kooperation beitragen diesen Wert in Handeln für Frieden zu transformieren? Reiner sagt, wir müssen Themen viel mehr runterbrechen, wir müssen wieder näher an die Menschen rankommen. Was kann da die Kooperation leisten und wie kann sie sich einbringen?

Kathrin Vogler: Ja, ich glaube ein bisschen populär und populistisch zu werden an manchen Stellen, das schadet, glaube ich, nicht. Auch durchaus mal ein bisschen zu provozieren. Ich finde übrigens tatsächlich, dass wir auch noch einmal darüber nachdenken müssen, welche Rolle die rasante Veränderung der Medienlandschaft spielt. Ich weiß noch, früher, als ich angefangen habe, Politik zu machen, da haben wir immer umfangreiche Flugblätter und Zeitungen und sonst was produziert. Und wir haben die sogar verkauft, unsere selbstgemachten Zeitungen, für 30 oder 50 Pfennig. Und das haben uns die Leute gegeben, weil sie lesen wollten. Heute musst du Youtube-Videos machen. Da sind wir noch nicht richtig gut. Also die Gedanken, die uns bewegen, auch in Bilder umzusetzen, auch in Töne umzusetzen, die mit den neuen Medien kompatibel sind. Da, finde ich, tun wir uns noch ein bisschen schwer.

Reiner Braun: Also dass wir in der Friedensbewegung den Generationswechsel noch nicht hinbekommen haben, ist doch ein offenes Geheimnis. Da haben wir noch dran zu arbeiten. Und wir sind manchmal auch ein bisschen zu insiderhaft. Bei uns reinzukommen und mitzudiskutieren, das erfordert schon ganz schön viel Durchsetzungsvermögen desjenigen oder derjenigen, die da rein will. Da müssen wir uns auch manchmal an die Nase fassen, ob wir mit unseren dreißig Jahren und zwanzig Jahren Erfahrung eine gewisse elitäre Abgehobenheit haben, die es manchen nicht einfach macht.

Kathrin Vogler: Und mir ist noch etwas aufgefallen: Diese ganze Bewegung um den Irakkrieg 2003 hat sehr viele junge Menschen damals politisiert. Viele von denen sind auch heute noch aktiv. Nicht mal unbedingt in den Organisationen und Strukturen der Friedensbewegung, aber die sind nach wie vor auch mobilisierbar für Aktionen und für Projekte, die sie ansprechen. Ähnlich ist es ja auch mit den Leuten, die in den 80er Jahren über die Friedensbewegung politisiert worden sind. Auch da treffe ich immer wieder viele Leute auch an anderen Stellen, mit denen ich gemeinsam in Bonn auf der Hofgartenwiese gestanden habe. In anderen politischen Zusammenhängen, weil sich dann auch ihre Lebensrealität verändert hat und sie ihr politisches Engagement woandershin verlagert haben. Das ist sicher zum einen unmittelbar schade, dass sie nicht kontinuierlich in der Friedensbewegung bei der Stange geblieben sind, aber das ist auch ein Schatz, weil uns das nämlich unter Umständen ganz andere Bündnispartner eröffnet, wenn die Stimmung gesellschaftlich mal wieder so ist, dass es darum geht, wirklich viele Menschen auf die Straße zu bringen. Andererseits habe ich festgestellt, dass ich jetzt mit meinen weit über dreißig Jahren Friedensbewegungserfahrungen ja schon so etwas wie ein lebendes Stück Geschichte bin und dass wir auch mal anfangen müssen, diese Geschichte so aufzubereiten, dass sie für Leute, die jetzt jung sind, die jetzt in den Schulen und in den Unis sind, interessant und lebhaft darstellt: „Was war das eigentlich für eine Bewegung damals in den 80ern? Was hat euch bewegt und was habt ihr bewegt?“ Wir haben nämlich eine ganze Menge bewegt, man darf das gar nicht unterschätzen. Wir haben den großen Fehler gemacht, dass wir nach 1990 Helmut Kohl und Konsorten die Deutungshoheit überlassen haben, wer denn eigentlich diese Mauer aufgebrochen hat. Wir hatten einen ganz entscheidenden Anteil daran, dass diese Transformationsprozesse so erfolgen konnten, wie sie erfolgt sind. Nämlich ohne, dass wieder Panzer nach Warschau oder nach Prag oder nach Berlin gerollt sind. Sondern dass das eine Nichteskalation gab an der Stelle. Natürlich haben wir damals die Atomwaffen, die wir verhindern wollten, nicht verhindert. Aber ich glaube, wir haben sehr viel dazu beigetragen, dass sie nie eingesetzt wurden, und dass es in der Bevölkerung nach wie vor eine ganz klare Haltung gibt: „Atomkrieg darf nicht sein und man muss alles dafür tun, damit Atomkrieg verhindert wird. Wir wollen hier eigentlich auch keine Atomwaffen.“ Wenn du nämlich die Leute fragst: „Findet ihr das gut, dass in Büchel Atomwaffen stehen?“, dann werden dir 99% sagen: „Das finde ich total daneben.“ Es hat einen Einstellungswandel gegeben. Man muss sich mal vorstellen, in den 80er Jahren waren die Debatten ja ganz andere. Da hat sich ein US-Präsident bei der Mikroprobe noch hingestellt und hat gesagt, er wolle dem sowjetischen Huhn den Kopf abschlagen. Das heißt, diese Drohung mit einem Atomwaffeneinsatz war noch sehr viel realer als sie heute ist. Und dass es nie dazu gekommen ist in diesen dreißig Jahren, finde ich, ist ein ganz, ganz großer Erfolg der Friedensbewegung der 80er Jahre. Aber wir sind nicht so gut darin unsere Erfolge darzustellen. Wir sehen immer nur das, was wir noch nicht erreicht haben. Das steht immer im Mittelpunkt. Die Landminen sind gebannt. Es war eine große Kampagne, das war eine erfolgreiche Kampagne. Natürlich werden weiterhin Landminen eingesetzt, aber es kann niemand mehr so tun, als ob das völlig in Ordnung und normale Kriegsführung sei.

Reiner Braun: Das Problem ist, glaube ich, dass wir im Wesentlichen nach 2001 wieder in so eine permanente Kriegssituation gekommen sind, die uns immer dazu führt – bis heute – dass wir auf Kriege reagieren müssen. Und jeder dieser Kriege immer schwerer durchschaubar und zwar einfach auf Ursachen zurückzuführen ist, aber so schwer auf Konfliktlösung zu bringen ist. Was willst du ihnen jetzt sagen in Mali? Du kannst doch in Mali nicht ernsthaft sagen, dass du eine Antwort hättest, wie man dort zum Frieden kommen kann. Du kannst sagen, ich habe eine Antwort, wie man den Krieg stoppen kann und wie man den Waffenstillstand macht und mit diesem Unsinn aufhört oder von mir aus auch Blauhelme oder sonst was dazwischen schiebt und dann mal guckt, wie man zu Verhandlungen kommen kann. Aber das ist ja noch kein Frieden. Und das macht jeden dieser Konflikte so unglaublich kompliziert. In Afghanistan redet heute

schon jeder im Nebensatz: „Wir wollen Frieden, Komma, aber so, dass ein Bürgerkrieg verhindert wird.“ Und wir spüren schon alle, dass da die nächste Katastrophe auf uns zukommt, weil jahrzehntelanger Hass plus die Warlords sich irgendwann entladen muss, wenn man nicht demokratisch partizipativ etwas entwickelt. Das ist auch eine Antwort darauf, warum die Mobilisierung so schwer ist. Soll ich mich auf die Straße begeben jede Woche, um die Amis raus zu demonstrieren, damit die Warlords dann die Frauen erschlagen? Das kann doch nicht die Alternative sein. Und nur wir haben zumindest ein paar Ideen, wie so etwas gehen kann, die aber schwer greifen, weil sie medial kaum transportiert werden, sondern denunziatorisch immer nieder gemacht werden.

Kathrin Vogler: ... Und weil sie komplex sind. Komplex und kompliziert. Und weil man sie nicht in schöne bunte Bilder auf Youtube packen kann. Das hängt alles ein bisschen zusammen.

Reiner Braun: Von daher bleibt eine der Aufgaben der Kooperation – jetzt mal losgelöst von Massenbewegung oder nicht – die Aufklärung. Die immer und immer wieder gehende Faktensammlung, Fakten, Vermittlung und Aufklärung. Und damit die Stabilisierung der Antikriegsmehrheit zu erreichen.

Lucas Wirl: Zu welchem Thema seht ihr Potential für große Demonstrationen und Protesten – vielleicht nicht mit Millionen weltweit aber mit Zehntausenden hier in Deutschland? Könnten solche Proteste zu verständlichen und greifbaren Themen wie Waffenhandel, Bundeswehr an Schulen oder Zivilklauseln stattfinden? Wie viel Planung und wie viel Spontanität bedürfen solche Prozesse?

Kathrin Vogler, MdB: Ich glaube da entstehen schon Bewegungswellen an diesen beiden Fragen die du da genannt hast. Aber Zivilklausel und Rüstungsexporte, das gehört für mich ganz eng zusammen. Das ist nämlich beides die Frage: Was tun wir hier dafür, dass in anderen Ländern Konflikte angeheizt werden? Und daraus muss werden: Wie wollen wir eigentlich anders leben, anders produzieren, anders wirtschaften und was muss dafür getan werden, um zu verhindern, dass eben unsere Ressourcen an den Hochschulen in Rüstungsforschung fließt? Das gehört für mich schon eng zusammen. Und das andere ist die Frage: Wie viel Deutungshoheit und Macht über die Köpfe unserer Kinder und Jugendlichen erlauben wir der Bundeswehr und der jeweils herrschenden Sicherheitspolitik der Bundesregierung? Das ist ja das, was die Jugendoffiziere an den Schulen machen. Abseits von schnöder Werbung für die Truppe ist es ja ihr Auftrag, die jeweils herrschende Sicherheitspolitik zu verkaufen. Und das steht natürlich im totalen Widerspruch zu dem, was ansonsten politische Bildung an Schulen soll: Kinder und Jugendliche zu mündigen Menschen zu erziehen, sie zu befähigen, sich auf der Grundlage von Informationen eine eigene Meinung zu bilden, auch Werthaltungen herauszubilden, diese miteinander kontrovers auch durchzudiskutieren. Da steht ja der Jugendoffizier als das Fleisch gewordene Gegenbild dazu. Das sind zweieinhalb Punkte, an denen sich etwas entwickelt. Aber weniger in Form einer zentralen Großdemo, sondern in Form vieler kleiner lokaler Aktionen überall da, wo Rüstung produziert wird, wo Rüstungsgüter auf Schiffe verladen werden, wo Jugendoffiziere und Wehrdienstberater in den Schulen und in den Arbeitsämtern unterwegs sind und wo eben an Universitäten für den Krieg geforscht wird.

Reiner Braun: Man kann Indizien entwickeln, man sagt, gute Kampagnen werden auch irgendwann mal zu breiteren Kampagnen. Da würde ich sagen, es liegt auf der Hand, dass Rüstungsforschung und dass Rüstungsexporte und Waffenhandel sich zu etwas entwickeln kann, was in weiteren Teilen die Bevölkerung interessiert und mitnimmt. Ansonsten ist es für mich viel zu spekulativ, weil viele der Fragen haben sich entwickelt an Punkten, an denen wir es alle nicht erwartet haben. Ich möchte mal zwei historische Beispiele nehmen. Wenn mir jemand 1980, als ich in Krefeld gesessen habe, gesagt hätte: „In einem Jahr wird es 1,2 Millionen Unterschriften geben.“, hätte ich ihn für blöd erklärt. Ich hätte gesagt: „ Du hast keine Ahnung,

wie die Stimmung in diesem Lande ist.“ Da ist dann rasant mit einem Mal einen Kickpoint getroffen worden und dann ging es. Kickpoints kann man nicht vorherbestimmen. Wenn mir jemand gesagt hätte, dass 500.000 Schüler beim ersten Irak-Krieg Schultransparente tragen „Kein Blut für Öl“, das ihnen niemand aufgeschrieben hat, hätte ich das nie geglaubt. Das entwickelt sich und dann kommt es zum Kulminationspunkt und schlägt um und geht in die Aktion, in den Protest rein. So etwas kann man Gott sei Dank nicht vorplanen, darauf kann man nur klug reagieren und das allerbeste daraus machen. Und von daher weiß ich überhaupt nicht, wie eine Reaktion auf ein beschämendes Wahlergebnis im September sein wird, dass alle tief enttäuscht und dann möglicherweise zu ganz anderen Formen von Aktionen und Handeln führt. Was wir machen können, ist für solche Sachen den Boden vorzubereiten, den Humus. Das ist die Aufgabe der Aktiven in der Friedensbewegung. Den Humus zu bereiten heißt, die Mehrheitsmeinung zu stabilisieren, heißt, immer wieder aufzuklären, auch immer wieder Aktionen zu machen und nicht nur auf die Zahl zu gucken. Manchmal sind 3.000 wichtiger als in zwei Jahren später 300.000. Aber das ist unsere Aufgabe und der hat sich, meiner Ansicht nach, die Kooperation in den letzten zehn Jahren - um mal wieder auf die Kooperation zurückzukommen – es könnte immer ein bisschen besser sein, aber meiner Sicht nach relativ gut gestellt. Und dann möchte ich noch eins sagen: Es war auch nicht nur die Kooperation. Die Kooperation hat auch im Bündnis gearbeitet. Und ich glaube, die Kooperation hat sich entwickelt aus einer Kritik an anderen Bündnisstrukturen, die sie für undemokratisch und für zu oberflächlich aktionsorientiert hält. Aber sie hat mit anderen Bündnisstrukturen erfolgreiche Aktionen gemacht. Und das gilt auch für die zweite große nationale Struktur, den Bundesausschuss Friedensratschlag, mit der wir sowohl in der Afghanistangeschichte als auch bei der NATO-Geschichte durchaus positiv zusammengearbeitet haben. Und ich glaube diese Zusammenarbeit ist nach wie vor notwendig und sollte auch weiterentwickelt werden, da wo es inhaltlich Übereinkünfte gibt und wo es eine gemeinsame Aktionsperspektive gibt.

Kathrin Vogler: Jetzt muss man natürlich auch noch mal über die uns etwas näher stehende Dachstruktur reden, über das Netzwerk Friedenskooperative, was ja aus dem von mir schon erwähnten Koordinierungsausschuss irgendwann hervorgegangen ist und mehr als Aktionsbüro fungiert hat.

Reiner Braun: Sie ist für mich ein fester Bestandteil der Kooperation für den Frieden.

Kathrin Vogler: Es ist ein wichtiger, fester Bestandteil der Kooperation, aber auch da hat uns ja das Partizipative gefehlt. Wir haben gesagt, unser Bedürfnis, die unterschiedlichen Gruppen zusammenzubringen, wird da überhaupt nicht erfüllt.

Reiner Braun: Aber ich würde mal sagen, weil diese Frage immer wieder an uns herangetragen wird, sie sind für mich erst einmal ein untrennbarer Bestandteil der Kooperation für den Frieden, was die inhaltliche Arbeit angeht. Und sie sind aus dem zweiten Grund für mich ganz entscheidend: Sie sind untrennbar hilfreich bei der Realisierung gemeinsam vorher abgestimmter Aktionen innerhalb der Kooperation für den Frieden. Und ich würde gerne diese Rolle auch in Zukunft in der engen Zusammenarbeit mit dem Netzwerk weiterentwickeln.

Kathrin Vogler: Genau. Aber es gab es ja manchmal, dass man uns nicht auseinander halten konnte: Was ist denn jetzt Netzwerk Friedenskooperative und was ist Kooperation für den Frieden? Es sind beides wichtige Strukturen, die aber ganz unterschiedlich gestrickt sind, die zusammenarbeiten, aber eben nicht verwechselt werden können. Ich finde, das ist der Punkt.

Lucas Wirl: Wir haben jetzt zehn Jahre Kooperation für den Frieden. Ich frage euch natürlich über die schönen Erinnerungen, die ihr mit der Kooperation verbindet. Und: Was bedeutet die Kooperation für den

Frieden für euch und für eure Friedenarbeit? Aber auch: was wünscht ihr der Kooperation für die nächsten zehn Jahre?

Reiner Braun: Eine bleibende Erinnerung ist die an unsere erste Sitzung als SprecherInnenkreis, die in Frankfurt gegenüber dem Hauptbahnhof sitzend vor einer völlig heruntergekommenen Kneipe in der Sonne stattgefunden hat. Aber wir haben in diesen zweieinhalb Stunden, die wir da draußen gesessen haben – Straßenverkehr und Straßenbahnen um uns herum – verdammt viel auf den Weg gebracht. Und aus diesem Grund ist das für mich eine wirklich bleibende Erinnerung.

Kathrin Vogler: Für mich ist die bleibende positive Erinnerung, dass ich es nie als Belastung empfunden habe, Termine der Kooperation wahrzunehmen, das heißt, zu den Kooperationsratssitzungen oder zu den Strategiekonferenzen zu fahren oder mich mit meinen Sprecherkollegen zu treffen. Das habe ich nie als Belastung, sondern immer als Bereicherung empfunden. Und ich habe sehr viele interessante Menschen mit interessanten Ideen kennengelernt. Das ist, glaube ich, was ich mit der Kooperation am intensivsten verbinde. Für mich bedeutet die Kooperation die Möglichkeit für die Friedensarbeit, eigene Ideen, Vorschläge und Projekte in einem größeren Kreis auch mal auf den Prüfstand zu stellen. Also auch mal zu gucken: Ist das, was wir uns im kleinen Kreis ausgedacht haben – zum Beispiel im BSV-Vorstand oder so –, ist das tragfähig, dass es noch mehr Leute begeistern und mitnehmen kann? Ist das etwas, was vielleicht sogar kampagnenfähig ist? Das war für mich das wichtigste in den Jahren, in denen ich auch aktiv in der Kooperation mitgearbeitet habe. Inzwischen ist ja meine Rolle eine etwas andere, Reiner hatte das ja schon erwähnt, die Debatte um Politiknähe oder Politikferne, wo es ja immer um die Frage von parteipolitischer Orientierung geht. Ich wusste ja gar nicht, was ich da habe, dass man bei der Kooperation jederzeit eine inhaltliche Frage oder Anmerkungen, auch kritische, über den Kooperationsverteiler schicken kann und man kann sich 150% sicher sein, dass man darauf eine oder mehrere Antworten bekommt. Und dass aber niemand, der das nicht bekommen soll, diese E-Mail bekommt. Das ist ein außerordentlich großer Wert.

Reiner Braun: Den du vor zehn Jahren noch gar nicht erkannt hast.

Kathrin Vogler: Den ich vor 10 Jahren noch gar nicht erkannt habe. Genau.

Reiner Braun: Eines der bleibendsten Ereignisse, die eng mit der Kooperation zu tun haben, ist natürlich für mich nach wie vor dieser 15. Februar 2003 hier in Berlin. Ich glaube, wer das mitgemacht hat, wird das sein Leben lang nicht vergessen. Aber um es auch mal anders herum zu sagen: Für mich ist auch eine bleibende Erinnerung, die ich auch nie vergessen werde, als ich am Tag der Strassbourger Demonstration abends um 20.20 Uhr nach dem Interview mit der Tagesschau ganz alleine auf dem Kundgebungsplatz stand. Die Chemieschwaden wabbelten noch über mich und ich konnte in das brennende Hotel gucken. Und das als Friedensbewegter und als Pazifist, das war schon heavy. Das hat schon eine Zeit gedauert, bis man das verdaut hat. Heute kann man darüber Witze machen, aber das war schon schwer. Was ich mir wünsche, ist, eigentlich eine noch offenere Diskussion als wir sie hier haben. Und zweitens: Den Versuch zu machen, die Friedensfrage, die vielleicht noch stärker als vor zehn Jahren, mit der zentralen, gesellschaftlichen globalen Frage verbunden ist, sei es Ernährung, sei es Soziales, im gemeinsamen Handeln der Kräfte zu lösen. Und daraus möglicherweise ein neues gesellschaftliches Netzwerk national und international entstehen zu lassen. Dass die spezifische Fragestellung von Wasser bis Ernährung, aber auch die Fragestellung Krieg und Frieden sich gegenseitig stimulieren und voran bringen. Das ist, glaube ich, eine Herausforderung, vor der wir stehen und die ganz schwer zu bewältigen ist, aber der wir uns ein bisschen mehr widmen sollten.

Kathrin Vogler: Was ich der Kooperation für die nächsten zehn Jahre wünsche, das ist auf jeden Fall ...

Reiner Braun: .... bessere SprecherInnen, als wir es waren. (Alle lachen.)

Kathrin Vogler: Ja. Man hat ja immer die Leute, die man hat. Aber ich wünsche ihr auf jeden Fall, dass alle für die Projekte und Aktionen, die die Mitgliedsorganisationen für wichtig und sinnvoll halten, auch immer genug Unterstützung da ist. Dass wir Wege finden, wie man diese entsetzlichen Ressourcenprobleme etwas besser absichern kann. Ich habe, als ich jetzt über zehn Jahre Kooperation für den Frieden nachgedacht habe, festgestellt, dass ich jetzt eigentlich gerade mal wieder irgendetwas gründen müsste, weil 2003 haben wir zusammen die Kooperation für den Frieden gegründet, zehn Jahre vorher, 1993, war ich beteiligt an der Gründung der Bertha-von-Suttner-Stiftung der DFG-VK. Also es sind jetzt wieder zehn Jahre rum, ich überlege noch, was jetzt 2013 zum Gründen ansteht. Mir ist schon klar, dass es auf jeden Fall nichts sein darf, dass knappe Ressourcen bindet, sondern es müsste irgendetwas sein, was Ressourcen herbeischafft.

Lucas Wirl: Vielen Dank für das Gespräch.

## **10 Jahre „Kooperation für den Frieden“ 2003 – 2013**

**Erinnerungen von Dr. Reinhard J. VOSS, KINSHASA-Gombe**

Kinshasa, 16.2.2013

„10 Jahre erst?“ dachte ich, als ich davon hörte, dass ihr das kleine Jubiläum feiert. Mir kommt es vor, als wäre es doppelt so lange her. Das mag an der Intensität meines Lebens und Handelns liegen; das mag der Wechsel der Welten und Perspektiven von Europa nach Zentralafrika bewirkt haben, das mag die Folge meines familiären Rollenwechsels zum mittlerweile dreifachen Opa sein; wie auch immer; jedenfalls nutze ich die Gelegenheit, euch zu schreiben und zu wünschen:

Herzlichen Glückwunsch, dass es uns schon 10 Jahre gibt!!!!

Drei Gedanken nur dazu:

1. Eine neue Vernetzungsidee wurde Wirklichkeit, wenn sie auch gar nicht so neu war!

Es war eine Zeit der Konkurrenzen und Synergien: Friedenskooperative Bonn – Kassler Friedensratschlag erwiesen sich als zwei Pole der Friedensbewegung, geprägt durch Personen aber auch durch politische Positionen. Der Vereinigungsversuch in der Folge des 11. September 2001 schlug fehl in Bezug auf die „Kasseler“, war aber ansonsten ein Erfolg, der seinen Namen so erhielt: „Kooperation für den Frieden“. Der Aufbau einer gemeinsamen Identität und Strategie innerhalb der Friedensbewegung erstreckt sich so insbesondere vom christlichen Ansatz über den menschenrechtlichen bis zum basisdemokratischen „Lager“. Insofern wurde das erste Koordinationsteam von Wissenschaftlern, pax christi und BSV gestellt. Wir betonten aber immer zugleich, dass wir in der Öffentlichkeit keinen Alleinvertretungsanspruch hatten; die Linken vom Kassler Friedens- „Ratschlag“ wollten halt alleine hörbar bleiben; sie wären vielleicht im großen Bündnis untergegangen...

## 2. Interner Streit darum, wer wie was im Namen der Kooperation öffentlich sagt.

Es ging darum, eine Formel und Handlungsorientierung zu finden, wann und wie der Kokreis öffentlich für die Kooperation sprechen könnte. Er sollte nicht nur der inneren Vernetzung und Belebung, sondern auch der öffentlichen Anwaltschaft dienen. Die einfache geniale Lösung die uns einfiel, war diese: der Kokreis kann versuchen, eine Erklärung der ganzen Kooperative zusammen zu bekommen, aber nur mit Zustimmung aller - das war ein Vetorecht für jede Gruppe. Wenn dies nicht gelingt als „Erklärung der Kooperation“, was der Regelfall sein dürfte, so geht die Erklärung als Votum „aus der Kooperation für den Frieden“ heraus! Ein klassischer und tragfähiger Kompromiss – win-win für alle! Damit war vielem Rechnung getragen: dem Initiativrecht jeder Gruppe, der Chance der Gemeinsamkeit aller, der Toleranz im Rahmen des Ganzen, und der Sprachfähigkeit nach außen – das war für mich damals wirklich ein Durchbruch.

## 3. Gemeinsame Aktionen oder Aktionsbündnisse für EINEN Anlass.

Diese Debatte lief genauso gut - wenn sie auch schwieriger umzusetzen war. Die Medien wollten halt lieber eine der größeren Trägergruppen sehen und zitieren, wie etwa IPPNW, BSV oder pax christi oder auch die Frauen für den Frieden. Die Phase des Zusammen-wachsens gelang über die Jahreskonferenzen, zunächst mehr schlecht als recht - die erste in Dortmund gelang nur dank der Gruppe vor Ort ... Aber dann haben wir mehr Inhalte eingebaut, also neben den strategischen Fragen den Fortbildungs-, Trainings- und Lerneffekt verstärkt - und so erlebten wir auch einen allmählichen Erfolg dieser Vernetzung und einen lebhafteren Zuspruch der vielen Mitgliedsgruppen.

\*\*\*

Unsere Nachfolger haben vieles weiter ausgebaut, aber ich bin mit fast 7000 km Entfernung von Deutschland seit zweieinhalb Jahren zu weit weg, um das verfolgen zu wollen. Die Lage ist seit 2001 in neuen Wellen immer wieder anders; vielleicht hat es mich ja auch deshalb nach Afrika gezogen, um aus der Perspektive derer sehen zu lernen, die von den Entscheidungen der Strategen im Norden und Westen abhängen ohne wirklich eigenständig handeln zu können. Hier finde ich genau das in gewisser Weise bestätigt, aber noch eindrucksvoller erscheint mir der wachsende chinesische Einfluss – solidarisch daherkommend als „Südansatz“ gegenseitiger Solidarität, aber letztlich auch macht- und wirtschaftspolitisch getragen und angetrieben.

Ich breche da ab, weil ich euch ja nur einen herzlichen Geburtstagsgruß schicken wollte!

„Vive la Coopération pour la Paix!“

PS: Wer mehr wissen will über meine Perspektive und Erfahrung hier: ich arbeite als Berater der Kommission Justitia et Pax der hiesigen Katholischen Bischofskonferenz im Rahmen des BMZ-Programms „Ziviler Friedensdienst“ und im Auftrag der katholischen AGEH Köln (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe) und fasse meine Eindrücke und Erlebnisse in einem monatlichen Rundbrief für FreundInnen und Interessierte in Deutschland (und in Deutsch) zusammen.

Bezug des Rundbriefs nach persönlicher Meldung bei: [rjv.kongo\(at\)gmail.com](mailto:rjv.kongo(at)gmail.com)



**Reiner Braun:** Historiker, Germanist und Journalist ist seit den 80ern in der deutschen und internationalen Friedensbewegung aktiv. Er ist Geschäftsführer der Juristen gegen Atomwaffen (IALANA) und der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW), Gründungs- und Vorstandsmitglied der NaturwissenschaftlerInnen-Initiative Verantwortung für Frieden und Zukunftsfähigkeit (NatWiss) und im Vorstand des Internationalen Friedensbüros (IPB). Zur Gründung der Kooperation für den Frieden war Reiner Braun Geschäftsführer von NatWiss.



**Kathrin Vogler** studierte Soziologie, Geschichte und Politikwissenschaften. Seit Ende der 70er ist sie in der Friedensbewegung aktiv. U.a. war sie Landesgeschäftsführerin Nordrhein-Westfalen und Leiterin der Bundesgeschäftsstelle der DFG-VK, Redakteurin der Zeitschrift „Friedensforum“, sowie Geschäftsführerin des Bund für Soziale Verteidigung. Im Herbst 2009 über die Landesliste NRW der Partei DIE LINKE. in den Deutschen Bundestag gewählt. Sie ist Stellvertretende Vorsitzende des Gesundheitsausschusses und Obfrau im Unterausschuss Zivile Krisenprävention und vernetzte Sicherheit.



**Reinhard Voss:** Arbeitet als Berater der Kommission Justitia et Pax der Katholischen Bischofskonferenz im Rahmen des BMZ-Programms „Ziviler Friedensdienst“ und im Auftrag der katholischen AGEH Köln (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe) im Kongo. Er war Generalsekretär von pax christi.



**Lucas Wirl** studierte Soziologie, Friedens- und Konfliktforschung und Anglistik auf Magister an der Universität Marburg. Er ist Geschäftsführer von NatWiss und Programmdirektor von INES. Er engagiert sich im Netzwerk No to War – No to NATO, für Zivilklauseln sowie für eine Welt ohne Atomwaffen.